



Höher darf sie nicht mehr werden: Die Inertstoff-Deponie im Gäsi ist fast voll. Bild: Sasi Subramaniam

Unter Dach: Von links wird das Material angeliefert, in der Halle steht die Waschanlage und aus den Boxen im Vordergrund wird das rezyklierte Material weggeführt.

Eine Waschanlage für Kies

Auf der Deponie im Gäsi bei Weesen wird viel Material angeliefert, das man noch brauchen könnte. Aber dafür muss es vorher gereinigt werden. Deshalb will die Deponiebetreiberin Ardega AG nun bauen.

Daniel Fischli

In der Schweiz unterscheidet man zwischen Deponien der Typen A, B, C, D und E. Auf eine A-Deponie kommt unproblematisches Material wie sauberer Aushub oder Geschiebe aus Bächen, auf eine E-Deponie auch mit Giftstoffen belastetes Material. Im Kanton Glarus gibt es verschiedene A-Deponien und eine einzige B-Deponie, auf der sogenannte Inertstoffe, also etwa Bauschutt, abgelagert werden.

Diese B-Deponie ist diejenige der Firma Ardega AG im Gäsi. Seit 1991 wächst zwischen dem Escherkanal und dem Kerenzberg auf dem ehemaligen Installationsplatz des Autobahntunnelbaus die Deponie in die Höhe: In den vergangenen Jahren sind bis zu 130 000

Kubikmeter Material pro Jahr abgelagert worden. Das entspricht einem Würfel mit einer Kantenlänge von gut 50 Metern. Das verfügbare Deponievolumen ist jetzt praktisch ausgeschöpft. Eine weitere Erhöhung über das bewilligte Mass hinaus würde die Stabilität des Hügels gefährden, wie Jakob Marti, Hauptabteilungsleiter Umwelt, Wald und Energie des Kantons erklärt. Und neue Deponiestandorte sind nicht einfach zu finden.

Bis 70 Prozent rezyklieren

Um die Lebensdauer der Deponie zu verlängern, plant die Ardega eine Aufbereitungsanlage für Inertstoffe. Das Baugesuch dafür liegt zurzeit bei der Gemeinde Glarus Nord auf. Die Idee: Wenn das angelieferte Material zerklei-

nernt und gereinigt wird und wiederverwendet werden kann, muss weniger abgelagert werden und die Deponie ist weniger schnell aufgefüllt. Ausserdem macht es Sinn, noch brauchbares Material in der Form von Kies und Sand wieder zum Beispiel in der Betonproduktion zu verwenden, statt wegzuworfen. 50 bis 70 Prozent des Materials sollen wiederverwendet werden können.

Diese Aufbereitungsanlage ist eine Waschanlage. Das angelieferte Material wird in einem mehrstufigen Prozess gesiebt und mit Wasser gereinigt. Dieses Wasser zirkuliert in einem geschlossenen Kreislauf und wird seinerseits gereinigt und wiederverwendet. Die Rückstände aus der Reinigung des Wassers werden in Form von gepresstem Schlamm als «Filterkuchen» je

nach dem Grad der Belastung auf der Deponie im Gäsi abgelagert oder in eine höher klassifizierte Deponie gebracht. Neben dem bisher im Gäsi angelieferten Aushub- und Abbruchmaterial kann die Anlage auch Strassenkehrschutt und Schlamm aus Gullys verarbeiten. Diese Stoffe müssen bisher in ausserkantonale Deponien gebracht werden.

Die Anlage soll pro Tag rund 500 Tonnen Material verarbeiten können. Der Umweltverträglichkeitsbericht geht davon aus, dass maximal vier Lastwagenfahrten pro Stunde für die Anlieferung und vier für den Abtransport nötig sind. Im Idealfall holt ein Lastwagen, der Material bringt, aufbereitetes Material auch gleich wieder mit. Aus dem heutigen reinen Deponiebetrieb resul-

tieren fünf Hin- und fünf (leere) Wegfahrten. Als Betriebszeit ist Montag bis Freitag von 7 bis 17 Uhr vorgesehen.

Schon im nächsten Jahr in Betrieb

Neben den Lastwagenfahrten könnte der Lärm der Anlage die (wenigen) Nachbarn beeinträchtigen. Dem will man dadurch entgegenwirken, dass man die Anlage eine Halle gebaut wird. Diese Halle soll 45 Meter lang, 22 Meter breit und 13 Meter hoch werden. Als Standort ist das südwestliche Ende der Deponie, also linthaufwärts, vorgesehen. Sobald die Baubewilligung vorliegt, wolle man starten, sagt Daniel Hösli, Verwaltungsrat der Ardega AG und Verwaltungsratspräsident des Bauunternehmens E. Kamm AG in Mühlehorn. Hösli rechnet mit einer Bauzeit von sechs Monaten und hofft, dass die Anlage bereits im nächsten Frühling in Betrieb sein kann. Die Baukosten sollen laut Hösli über die nächsten Jahre durch die anfallenden Deponiegebühren und die Erträge aus dem Kies-Verkauf amortisiert werden.

Ein vergleichbares Projekt hat die Ardega bereits vor zwei Jahren ausgearbeitet. Damals habe es aber Einsprachen von Umweltverbänden gegeben, sagt Daniel Hösli. Die Ardega habe dann die Verbände «mit ins Boot geholt» und das Projekt überarbeitet, so Hösli. Ein Anliegen der Verbände war laut Hösli der Lebensraum der Gelbbauchunken, die sich auf der Deponie offenbar wohlfühlen. Damit die Unken während der Bauphase möglichst wenig beeinträchtigt werden, sollen für sie Tümpel angelegt werden, in die sie umsiedeln können.

Noch einmal 20 Jahre

Die Aufbereitungsanlage sorgt dafür, dass weniger B-Material auf der Deponie im Gäsi endgelagert werden muss. Ausserdem soll ein Teil der Deponie, die heute für A-Material genutzt wird, zu einer B-Deponie umgewandelt werden. Dafür ist ein Baugesuch bei der Gemeinde hängig. Und schliesslich soll bereits abgelagertes B-Material ebenfalls in die Wiederaufbereitungsanlage wandern. Durch diese Massnahmen sollte das Volumen im Gäsi noch einmal 20 Jahre reichen. Dann aber ist Schluss, die Deponie ist voll, die Anlage wird abgebrochen und das Gelände aufgeforstet. Und der Kanton braucht einen neuen B-Standort.

«Stalltüre»

Doppelt gemoppelt

Gut sind Sie da. Ich habe schon auf Sie gewartet. Bei uns ist so etwas unglaublich Schönes passiert, das muss ich Ihnen erzählen. Es ist zwar schon vier Tage her. Trotzdem bin ich immer noch voller Glücksgefühle. Am besten wir springen kurz in die Vergangenheit. Dann erleben Sie den Freudentag mit mir. Ich muss Sie aber vorwarnen. Dieser beginnt ganz banal im Stall.

Eine meiner täglichen Arbeiten ist, Liegeboxen einzustreuen. Ich bin also, salopp ausgedrückt, für das Betten im Kuhstall zuständig. Natürlich schüttelt man da keine Daunnen. Kühe bevorzugen Stroh. Alle paar Tage kommt noch etwas Kalk dazu. Kalk bindet Bakterien und solche kursieren in Kuhställen ja haufenweise. Diese Kalk/Stroh-Matratzen bieten den Kuhdamen zudem

optimalen Liegekomfort. Immer abends wird frisch eingestreut. Am Morgen schüttele ich das alte Stroh auf, sodass Frau Kuh tagsüber ein gemütliches Sofa erhält.

Heute dürfen Sie das Stroh aufschütteln. Die Mistgabel steht dort drüben, nur zu. Ich erzähle Ihnen in der Zwischenzeit etwas über das Verhalten der Kühe. Diese sehen wir hauptsächlich fressen oder liegen. Und wenn sie liegen, fressen sie eigentlich auch. Dann kauen sie wieder. Darum ist es wichtig, dass sich die Kühe in den Liegeboxen wohlfühlen. Nur so haben sie genügend Musse, sich das Futter nochmals durch das Maul wandern zu lassen. Am Wiederkäuen erkennt der Tierhalter, ob die Kuh gesund ist. Auch Sie können das. Sie müssen nur genau beobachten.

Es ist gut ersichtlich. Immer wenn der Grasballen hochgewürgt wird, startet die Wiederkäueinheit. Befinden sich die Kauschläge um die sechzig, ist alles im grünen Bereich.

Sie wollen zählen? Das passt mir nun aber gar nicht. Die Zeit wird knapp. Wir sollten langsam vorwärts machen. Ich möchte Sie ja an meinen Glücksgefühlen teilhaben lassen. Also wenden wir uns Wina zu. Diese liegt bereits im frisch hergerichteten Strohschiff. Sie hat Wehen. Ziemlich genau neun Monate und zehn Tage nach der Befruchtung, erwarten wir ihren Nachwuchs.

Hab ich's mir doch gedacht. Nun ist das Wiederkäuen zweitrangig. Viel lieber möchten sie beim Kalben zusehen. Das verstehe ich.

Wina sieht das allerdings anders. Sie will alleine sein. Das zeigt sie uns mit ihrem Verhalten. Solange wir um sie herum hantieren, geht die Geburt nicht vorwärts. Kom-

men Sie mit, wir füttern in der Zwischenzeit die Schweine.

Nur zehn Minuten später treffen wir neben Wina einen strammen Muni an. Gesund und munter hat er das Licht der Welt erblickt. Wir werden später noch einmal nach der «Wöchnerin» schauen. Was wir zum jetzigen Zeitpunkt noch

nicht wissen: Neben Wina wird ein zweites Kalb liegen. Ebenfalls ein Muni, genauso stramm wie der erste, nur minim kleiner. Unsere Wina hat Zwillinge geboren! Das Schöne, diesmal war sogar mein Bauer überrumpelt. Im Normalfall hegt dieser bei

Zwillingen eine leise Vorahnung. Es gibt da ein, zwei Zeichen, die auf Mehrlingsgeburten hinweisen. Doch unsere gute alte Wina, die liess sich nichts anmerken. Hat uns klamm heimlich eine freudige Überraschung und somit unbeschreibliche Glücksgefühle beschert.

Wer hätte heute Morgen gedacht, was dieser Tag bereithält? Das Leben überrascht immer wieder. Manchmal mit Pauken und Posaunen, manchmal schleichen sich die schönen Momente still und leise an, sowie bei Wina und ihren Zwillingen. Wie auch immer, wichtig ist das Glück zu sehen, sich darüber zu freuen und es in den Gedanken zu bewahren. Denn nur wenn wir uns an das Glück erinnern, können wir triste Tage heller werden lassen.



eine Kolumne von Barbara Schirmer